aber ich habe sagen hören, diese Lehre verderbe das Volk, lehre es die Götter verachten, fordere jegliches Verbrechen, mache aus ihren Anhängern Anbeter eines Eselkopfes."

„Von all diesem ist nur das Eine wahr: Die christliche Religion verbannt den schändlichen Kultus euerer olympischen Götter. Das übrige ist eine gemeine Kette von Verleumdungen; aber, wenn diese Behauptungen gerechtfertigt sein sollten, wie erklärst Du die beträchtliche Anzahl Märtyrer für solch eine erbärmliche Sache?"

„Ueberspannte . . . Narren!"

Lysias betrachtete kühl seinen Fragesteller, und mit ausgesuchter Langsamkeit sprach er bedächtig: „Du hältst mich nicht für einen Narren, nicht wahr? Und doch bin ich ein Christ!"

Wenn eine der marmornen Säulen, welche ihre kunstvollen Stützen zur Kuppel erhoben, vor ihnen plötzlich zusammengestürzt wäre, so hätte den Offizier keine größere Bestürzung ergreifen können, als bei dieser niederschmetternden Erklärung.

„Nein" — antwortete er — Du bist nicht verrückt; aber Du wirst es ganz gewiß, zu wagen, in den Räumen dieses Palastes eine solche Ungeheuerlichkeit auszusprechen! Weißt Du" — fügte er ganz leise hinzu — „wenn Nero es ahnte . . . es ist Dein Tod!"

„Es ist der Tod, es ist das Martyrium, es ist der Himmel!" rief Lysias vor Seligkeit zitternd.

Der Andere berührte seinen Arm und unterbrach ihn heftig: „Bei Jupiter! Schweig und bedenke es handelt sich um Dein Leben; ein Leben, das der Armee, dem Vaterlande gehört . . ."

„Zu allererst aber Gott!"

„Höre, Lysias, ich weiß nicht, wer Deine aufrichtige und wohlgestählte Seele umstricken konnte; aber Dein Irrtum tut mir leid, ich möchte Dich retten. — Nur wisse, daß es mir unmöglich ist, Dich dem Befehle Cäsars zu entziehen; er will Dich sehen. — Schwöre mir, Du wirst den neuen Glauben verleugnen!"

„Mein Glaube ist nicht von heute; noch Kind, empfing ich die Anfangsgründe in Judäa auf den Knien Jesu Christi selbst. Seit sehr langer Zeit erwarte und verlange ich nach der überaus großen Ehre, Ihn mit meinem Blute zu bekennen."

„Unglücklicher! Hast Du denn Niemand zu lieben, und sind Dir die berauschenden Verheißungen des Lebens unbekannt?"

„Ich habe eine der liebevollsten Mütter . . . aber ich verlasse sie, um ein Leben zu gewinnen wo sie einst mit mir wieder vereinigt sein wird: ein Leben, welches mein Herz mit Verheißungen beglückt, die Du nicht begreifen kannst!"

— — —

Man hörte ferne Musik. Plötzlich trat eine Doppel-Kolonne Sklaven in den Saal, gefolgt von der Ehren-Eskorte des Imperators. Lysias und sein Vorgesetzter stellten sich bei dem nächsten Pfeiler auf. Den afrikanischen Schwarzen, mit nacktem Oberkörper, folgten die Zither- und Lautenspieler, auf ihren Saiten eine recht süße Weise spielend, langsam wie der Schritt des Zuges; dann kamen nochmals Sklaven — prächtige Muster dieser griechischen Rasse, die alle Schönheit in sich vereinigt — Pretorianer bilden deren imposante Garde, und endlich folgten noch einige in Gunst stehende Auguster, welche die kaiserliche Sänfte umgaben.

Von vier Indiern getragen, ruhte der Cäsar auf kostbaren Kissen. Er trug eine elfenbeinfarbene Tunica, teilweise verdeckt von den geschickt gelegten Falten seiner mit Edelsteinen reich verzierten Toga.

Sachte auf einem Polster emporgerichtet ließ er seinen von Laster und Langeweile matten Blick umherschweifen über die mehr oder weniger begeisterten Huldigungen, mit welchen man seinen Einzug begrüßte. So entdeckte er auch Lysias, der, im Gegensatz zu all den bis jetzt von ihm beobachteten kriechenden Geschöpfen, kühn dastand, in würdevoller, fast stolzer Haltung. Die dicken Augenlider des Nero zogen sich zusammen voll Unwillen und Zorn. — Mit gebieterischer Gebärde forderte er den Soldaten auf, näher zu kommen. Dann erst erinnerte er sich genau: ein boshaftes Lächeln begleitete dieses Erkennen.

„So, Du bist's" — sagte der Tyrann — „niederträchtiger Aufleser christlicher Leichen? Gestehe, ob Du nicht ein Feigling bist!"

Die Stimme Lysias erscholl fest und rein unter der Höhe des Gewölbes: „Ich werde mich hüten, Dich zu täuschen, o Cäsar, indem ich versuchte vor Dir meinen Glauben zu verbergen! Ja, ich bin ein Christ, ich bete Jesum Christum an, den für uns Mensch-gewordenen Gott."

Ein Leuchten schadenfrohen Triumphes glitt über das rachesüchtige Gesicht Neros; er gab einer messenischen Riesengestalt ein Zeichen: „Töte!" — befahl er — „aber gut und sauber, denn heute habe ich einen Ekel vor Blut!"

Mit blitzartiger Geschwindigkeit schwang der herkulische Arm des Sklaven die eiserne Keule; mit einem dumpfen Schall sauste sie herab . . .

Neben dem zuckenden Körper, welcher auf den Boden stürzte, glitt ein Schatten auf die Knie. Es war ein verschleiertes Weib, das liebevoll, mit außerordentlicher Ehrerbietung, das verstümmelte Haupt zwischen seine zitternden Hände nahm.

„Es ist die Mutter!" — erklärte einer dem Cäsar.

Ja, es war die Mutter, die den zuckenden Leichnam ihres Sohnes in Händen hielt, und Gott aufopferte in inniger Aufwallung heroischer Liebe. — „Vater Unser", murmelte sie, „Geheiligt werde Dein Name . . ."

Ein glückliches Lächeln verklärte ihre heiligen Gesichtszüge; sie schien die ferne Stimme Jesu zu vernehmen, diese Worte mit ihr wiederholend . . . mit ihr, die diese Worte so wohl begriffen, um ihm weit mehr als ihr eigenes Leben zu opfern: das Leben eines über alles geliebten Sohnes!

Nero hatte geruht sich höher aufzurichten, um besser sehen zu können: das Schauspiel einer durch seine Veranlassung gefolterten Mutter war dem Scheusal von einem Cäsar ein raffinierter Genuß. Aber er wurde allem überaus schnell müde; und so fiel er nun wieder auf seine Kissen zurück, indem er sagte: „Man halte mich nicht ungestraft für den großherzigsten aller Fürsten" — und das Zeichen gebend, welches in der Arena für den zu Boden geworfenen Gladiator den Todesstoß bedeutet: „Man mache ein Ende!", fügte er ironisch hinzu, „ihr Schmerz tut mir leid . . ."

An der Brust ihres Lysias ruhend empfing auch Syra den tötlichen Schlag, und die zwei Märtyrer blieben zärtlich ineinander geschlungen, während ihre glorreichen Seelen gleichzeitig in den Himmel eingingen.

Jesus hatte dieser Mutter einzig das Verdienst lassen wollen, das Opfer anzunehmen; dann hatte Er in seiner liebevollen Güte sich geneigt, auch Jene an Sich zu ziehen, die Er über alles geliebt!

Ende.

Der Urlauber.

Von F. Schrönghamer-Heimdal.

Im Kirchdorfe hält das Postauto, das von der drei Stunden entfernten Bahnstation kommt. Ratternd steht es, ein Ruck, auf dem granitgepflasterten Platze vor dem „Gasthof zur Post". Die Hühner flattern gackernd zur Seite, ein paar Neugierige stehen herum. Ueber das Trittbrett stapft eben der einzige Fahrgast. „Jesi', ein Feldgrauer, mit Gewehr und Tornister!" ruft die Bräumutter.

„Ja, dös is ja der Michl, der Pionier!" schreit die Posthalterin.

Mit tiefem Atemzuge steht der Feldgraue zwischen Wagen und Leuten. Seit einem Jahre der erste Schluck Heimatluft! Wie seltsam das ist, wie wohl das tut! Und die bekannten Gesichter, die Posthalterin, die Bräumutter, die Kinder . . .

„Jetzt geh nur glei' eini in d' Gaststub'n, hast g'wiß Hunger und Durst?" sagt die Bräumutter und schiebt Michl vor sich her über die Steintreppen zum Posthause.

„Ja", wehrt sich Michl, „i hab' ja bloß mehr drei Pfennig im Sack, da kann i heut nimmer einkehr'n. Laßt's mi' heim zu meine Leut'!"

„Dös wär noch schöner", sagt die Posthalterin. „A Feldgrauer braucht kaa' Geld bei uns. Einigehst, sag' i, und ißt und trinkst z'erst, eh' daß d' hoamgehst zu deine Leut'. Wissen sie's schon, daß d' kämmst?"

„Na", sagt der Michl, „i kimm ganz unverhofft. Gestern Mittag beim Appell sagt der Hauptmann: „Michl, du kriagst acht Tag' Urlaub. Alle, die seit Anfang im Feld san, krieg'n acht Tag'". San uns so bloß mehr drei von der ganzen Kompanie. Also — gestern auf d' Nacht no' im Schützengrab'n im Argonnerwald — und heut' auf d' Nacht dahoam im Böhmerwald, dös kimmt oan g'spaßi für! I kann's no' gar net glaub'n."

Aber der Michl muß es wohl glauben, daß er daheim ist. Im Gastzimmer sitzen sie schon alle um ihn herum; an den „Herrentisch" hat er sich setzen müssen zum Herrn Pfarrer und zum Lehrer. Er weiß gar nicht, wie ihm geschieht. Jeder schiebt ihm seinen Maßkrug zu, und von jedem soll er zuerst trinken. Die Bräumutter bringt ein Mordstrumm Käse: „Da iß, was d' magst, Michl, und d' Posthalterin macht derweil a Schöberlsupp'n und a Bratl, damit's d' ebbs Warm's einikriegst in'n Mag'n. Aus dem Schützengraben kimmt er!"

Im Davongehen fährt sich die Bräumutter mit dem Schürzenzipfel über die Augen. Der Herr Pfarrer schiebt dem Michl eine Handvoll Zigarren zu, der Herr Lehrer läßt eine Schachtel Zigaretten bringen, und die Bauern haben ihre Tabakgläser in der Hand, wenn etwa der Michl schnupfen möchte.

Der Posthalter bringt eine Maß um die andere, und so vergeht die Zeit, man weiß nicht wie. „Jetzt muß i aber hoam", sagt der Michl, „meine Leut' werden aa schon schlafen. Und mei' Schuldigkeit . . ."

„Nix Schuldigkeit", sagt die Bräumutter, „mir san enk schuldig. Wenn man denkt, was's alles ausstehn müßt's, os tapfere Helden, kann man's ja gar net derzahlen!"

Alle nicken, und der Bader sagt: „Michl, daß d' fein am Sonntag zum Rasieren kimmst! Und photographiert wirst auch, nobel, als Feldgrauer. Kost't di' nix!"

„Und zu mir kimmst aa, geht auf a Trumm G'selcht's net z'samm'!" — „Und zu mir aa, i hab' aa no' a Fleisch!"

„Guat Nacht beianand'!" sagt der Michl und geht. — „Guate Nacht, Michl, und kimm fein g'wiß!"

„Wenn i an Feldgrau'n siehg is mir grad' allemal, als wenn a Heiliger um d' Weg wär", meint der alte Martinibauer, wie der Michl draußen is.

„Wahr is's," nicken alle.

Derweilen stapft der Michl in der Sternennacht seinem Heimatdorfl zu. Oft einmal bleibt er stehen und schaut um sich. Zwei Jahre ist er nicht mehr dagewesen. Voriges Jahr, wie er Ernteurlaub bekommen hätte, hat er in den Krieg fortmüssen, und daß er vom Krieg noch einmal heimkäme, das hat er nimmer zu hoffen gewagt. Und jetzt ist er doch da.

Und wie haben sie ihn empfangen, der Pfarrer, der Lehrer, die Bräumutter und die Posthalterin! Alle, alle! Und daneben denkt er an die Todesängste und Strapazen, die sie draußen ausstehen mußten. Manchmal hat der Mut schon auslassen wollen, weil gar kein Ende gekommen ist. Aber jetzt, in der Heimat, weiß er, warum sie es getan. Die guten Leute! Wie sie ihn ehren! Das hätte er sich nicht träumen lassen.

Jetzt geht er über die Steinbrücke über den Röhrenbach. Da ist die Wiese, wo er vor zwei Jahren noch Grummet gemäht hat, ehe er zu den Pionieren eingerückt ist nach Ingolstadt. Und da ist der Heidacker. Heuer stehen Kartoffeln darauf; vor zwei Jahren war es Sommerkorn. Da ist der Mittelacker und drüben das Breittrumm; es sind schon Kornböckl aufgestellt.

Und nirgends ein Granatloch, nirgends Kanonendröhnen. Nur eine Wachtel hört er vom Doppelbrunn herauf, und ein Sternschneuzer geht über den Habichtstein nieder. In der Linde vor der Kapelle am Dorfeingang ist ein Säuseln. Einen Maibaum haben sie auch, hoch ragt er mit bunten Bändern und welken Kränzen über die Dächer im Sternenlicht.

Mit seinen Augen, die ans Spähen im Dunkeln gewöhnt sind, sieht der Michl Vertrautes und Neues.

Jetzt noch fünfzig Schritte, dann steht er vor dem väterlichen Hoftor. Den Brunnen hört er schon plätschern, in den Ställen ab und zu einen Muhlaut und Stampfen. Im Hause aber ist es ganz still; seine Leute schlafen alle.

Behutsam schiebt er den Riegel zurück, das Hoftor knarrt; dann steht er vor der Haustüre. Jetzt schlägt ihm das Herz an den Hals. Was werden sie sagen?

Nun klopft er.

„Wer ist draußen?"

„Ich, der Michl!"

Eine Weile ist es still im Haus, dann hört er noch einmal:

„Was für ein Michl?"

„Der Pionier! Urlaub hab' i!"

Jetzt hört er wieder die Mutter: „Vater, Dirndln, steht's auf! Der Bua is da, der Michl!"

In der Stube wird Licht; die Haustür geht. Die Mutter streckt ihm beide Hände entgegen: „Ja, Bua, bist es wirklich? Grad' hab' i bet't für enk" — sie hat noch drei Buben im Felde — „und da hör i 's klopfen und denk mir, wird ebbe doch net der Bua sei'." Erstickter Stimme fügt sie noch bei: „Ja, hab'n wir denn wirkli' dös große Glück, daß wir di' nd amol sehg'n dürf'n!"

Ein Dutzend Hände strecken sich ihm entgegen, der Vater — wie alt ist er geworden! — die Dirndeln, die jetzt alle Mannsarbeit auf dem Hofe machen müssen, und das Knechtl, ein Hüterbübl mit sechzehn Jährlein.

Lang ist es still; nur ein Schauen durch verträumte, schlaftrunkene Augen. Die Mutter schüttelt es.

Sagt der Vater: „Jetzt legt euch alle nieder!"

Sagt die Mutter: „I koch' dir gleich was!"

Sagt der Bub': „Brauchst mir nix kochen, Mutterl. Auf der Post im Kirchdorf hab'n s' mi' glei' einig'zog'n, und überhaupt, wir hab'n koa Not net, Mutterl."

„O liebe Frau, gelt's Gott tausendmal, daß wir di' nömal sehg'n dürf'n."

* * *

Den Tornister und das Gewehr, den Helm und die Rüstung hängt der Michl an den Kleiderrahmen hinten in der Ecke, wo früher immer sein Schultranzen hing. Dann setzt er sich an den Tisch auf seinen Platz, wo er vor dem Kriege immer gesessen. Inzwischen hat ihm die Mutter doch ein Süpplein gewärmt, das er trinken muß.

Jetzt, im vollen Licht der Lampe, sehen sie erst, wie verändert der Bub' ausschaut. Die kecken, übermütigen Augen sind ernst und tief geworden, wie geistesabwesend suchen sie von einem zum anderen, und alle denken: Der Bub' ist ja ein ganz anderer jetzt, das ist ein Mann geworden. Erst 21 Jahre zählt er, aber die Augen haben das Wissen einer Ewigkeit.

Am linken Auge hat er ein rotes Mal. Wo er das herhabe?

„Ja, i hab's euch net schreiben mög'n. Bei einem Sturmangriff hat's mi' amal erwischt, a Handgranat'n. Da, am Daumen aa . . . Is gar net der Red' wert, hätt' ja weit schlimmer ausfall'n könn'n."

Sie schauen nur und schauen nur. Das Hüterbübl, jetzt Knecht, sitzt mit sperrangelweitem Mund da und getraut sich kaum zu schnaufen. Die Dirndeln, die ein Jahr lang Liebesgaben um Liebesgaben schickten, haben ein Mitleid mit dem Buben, gar nicht zum sagen. Der Vater auch, weil der Bub' der Jüngste ist von allen und das allermeiste hat durchmachen müssen als Pionier. Und der Mutter rinnt eine Träne um die andere über die gramdurchfurchten Wangen.

„Was is denn dös?" fragt jetzt der Vater, „du hast ja da am Hinterköpf keine Haar mehr; fast faustgroß is der Fleck. Gelt, g'wiß vom Helm?"

„I woaß 's wirkli net," sagt der Bub', „woher dös kimmt. Aber amal — hübsch am Anfang des Krieges is 's scho' g'wes'n, da san ma drei Tag im Feuer g'leg'n. Von vorn und von der Seit'n ham s' herg'schoss'n, es is a fürchterlich's Feuer g'wes'n. Die meisten san da g'fall'n und i hab' aa nimmer glaubt, daß i no' davonkimm. Um mi' rum hat sich koaner mehr g'rührt; a paar haben no' g'wimmert. Dös is dös ärgste, wenn man's hört und kann koan helfen. Wie's endli' gar war, dös Feuer, da hab i den Helm ab'tan und hab' 'n. Und da is a Bischl Haar im Helm g'leg'n. Von a Schuß is 's net; die Platt'n, die Haar' san halt so ausganga."

Wieder ist es eine Weile mäuschenstill in der Stube. Da schnarrt die Wanduhr ab und schlägt mit zwölf Schlägen den folgenden Tag an. Aber dessenungeachtet denkt niemand an einen Schlaf.

Das Knechtl brennt förmlich vor Neugier, auch Heldentaten vom Michl zu hören. Er möchte zu gern wissen, wieviele Franzosen dieser erschossen hat; daß nämlich die Pioniere im Argonnerwald die allertapfersten sind, ist ja schon wie oft im „Waldboten" gestanden. Aber der Michl erzählt nicht viel.

„Is denn im Winter auch recht kalt g'wes'n im Argonnerwald?" fragt ein Dirndl.

„Kalt? Freili! Amal hab' i a Paar z'riss'ne Stiefel g'habt, wo d' Zehen naus'g'schaut hab'n. Da hab' i halt moane Fiaß in zwoa Sandsäck g'steckt. Is aa ganga . . ."

Jetzt rumpelt es dem Hüterbübl wirklich heraus: „Wieviel Franzosen hast d' denn erschoss'n?"

Da muß der Michl wirklich lachen. „Alle net", sagt er, „a paar hab' i dir scho' übrig g'lass'n!"

Jetzt lachen auch die anderen, und es löst sich erst die Rede. Es kommt auch das Knechtl auf seine Rechnung mit seiner Neugier. Die Stunden vergehen, und auf einmal läuten sie den Tag ein. Die Mutter betet vor: „Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft . . .". Und nach dem Beten fragt der Bub': „Was gibt's denn heut zur a Arbet?"

„'s Sommerkorn muß zum Schneiden im Ebenacker!"

Der Haupt-Laden in St. Gregor!

10 Proz. Nachlaß bei Barzahlung an Schuhen, Trygoods u. Eisenwaren.

5 Proz. Nachlaß an Groceries.

Die höchsten Preise werden für Butter, Eier und alle sonstigen Farmprodukte bezahlt.

A.V. Lenz.

An die Farmer!

Da viele Leute sich des Vorteiles noch nicht bewußt sind, der sich ihnen ergibt, wenn sie ihr Getreide mahlen lassen, so versuchen wir, auf diesem Wege mit ihnen in Fühlung zu kommen.

Hier anschließend geben wir eine Liste, die zeigt, wieviel Sie aus 1 Bushel Weizen erhalten können.

Wenn mein Mahlgeld ist per Bshl. zahlt	Wenn Mahlmetze (Toll) genommen wird

Nr. 1 Northern:

38 Pfund	Prairie Rose Mehl	30 Pfund	Prairie Rose Mehl
13 „	Kleie	8 „	Kleie
7 „	Mittelsorte	4 „	Mittelsorte

Nr. 2 Northern:

36 Pfund	Prairie Rose Mehl	28 Pfund	Prairie Rose Mehl
14 „	Kleie	9 „	Kleie
8 „	Mittelsorte	5 „	Mittelsorte

Nr. 3 Northern:

34 Pfund	Prairie Rose Mehl	24 Pfund	Prairie Rose Mehl
16 „	Kleie	12 „	Kleie
10 „	Mittelsorte	6 „	Mittelsorte

Wenn Superior Mehl gewünscht wird, per Bushel 4 Pfund weniger.

Es wird keine geringere Sorte als Nr. 3 Northern gemahlen. Säcke sind hier nicht mitenbegriffen; sie sind entweder mitzubringen oder können von uns bezogen werden: Mehlsäcke zu 15c und Futtersäcke zu 20c.

McNab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT, SASK.

Angenehm ist es für einen jeden Mann, wenn er nach des Tages Mühe und Arbeit im Kreise seiner Familie ein Glas echten guten Gerstensaftes trinken kann.

Pflicht eines jeden guten Bürgers unserer Provinz ist es, die vorzüglichen Produkte unserer Provinz beim Einkauf zu bevorzugen.

Deshalb ist es eine angenehme Pflicht für einen jeden guten braven Bürger unserer Provinz, sich einen kleinen Vorrat Saskatoon Bier in seinem Hause zu halten. Dasselbe ist vom besten einheimischen Malz und Hopfen in unserer Provinz nach altbewährter Methode gebraut, genießt einen ausgezeichneten Ruf wegen seiner vorzüglichen Güte, und ist an jeder öffentlichen Verkaufsstelle zu haben. Man verlange daher kein anderes als **„Saskatoon Bier".**

Zur bequemen Bestellung schneide man das nachstehende Formular aus, streiche das nicht gewünschte durch, unterschreibe seinen Namen und Adresse, lege den Geldbetrag bei und sende das Ganze an die nächste Verkaufsstelle.

Government Liquor Store

..... Sask.

Please send me at once by { Express / Freight / Bearer }

..... gallons
..... quart bottles } SASKATOON BEER
..... pint bottles

Name .....

..... P.O., Sask.

Express / Freight } Office ..... Sask.

L. Moritzer
Humboldt, Sask.
Pferde-Beschlagen
Schmiede-Arbeiten
Reparatur von Maschinen aller Sorten bestens besorgt. Bin Agent der Cockshut Pflüge, Drills, Engines, Adams Wagen, Frost & Woods Heurechen, Mähmaschinen, Binders 2c

¼ Sct. erstklass. Weizenland
zu verkaufen
nahe bei Schule und Post Office in Sektion 34, Nord Ost Viertel 40, 23 23 Meilen nordwestlich von Humboldt, in einem der besten Weizendistrikte. Es können über Zweidrittel des Landes gebrochen werden, der Rest ist gutes Weideland. Reichlich gutes Wasser vorhanden. Preis per Acre: $16 in bar; $17 in 5 jährl. Zahlungen; $18 in 10 jährl. Z. Wegen Besichtigung wende man sich an Chas. Persun, S. 2 41 23, Middle Lake P.O., Sask.

Karl Schulz
Bäckerei u. Confectionary
Main Street Humboldt.
Empfehle:
Deutsches Roggen- und Weißbrot.
Alle Sorten Gebäck.
Warmen Kaffee, Tee und Kakao zu jeder Tageszeit.
Tabak u. Zigarren. Soft Drinks.
Frische Preßhefe stets zum Verkauf.

Geo. McKinney
Nachfolger von Ritz & Yoerger
General Hardware
Humboldt, Sask.
Stets vorrätig eine gute Auswahl von
Alabastine und Farben
zur Ausschmückung Ihres Heimes.
Screen-Türen u. -Fenster um die Fliegen draußen zu halten.
Agent für die
Iowa Cream-Separator
Alle Arten Eisenwaren und Sport Artikel.

Geo. McKinney
Humboldt, Sask.
Sichere Genesung aller Kranken durch die blutverbessernden
Krauthematisch. Heilmittel
(auf Pflanzenbestandteilen beruhend)
Erstklassige Referenzen werden jederzeit angeboten. Einzig allein echt zu haben von **John Linden,** Spezial-Arzt und alleinigem Verfertiger des einzig echten reinen krauthemat. Heilmittels.
Office und Residenz:
3808 Prospect Ave., S.E., Cleveland, Ohio.
Letter Drawer 200.
Man hüte sich vor Nachahmungen u. falschen Anpreisungen.